M E R L Ä N D E R - B R I E F

VERÖFFENTLICHUNG DES
VILLA MERLÄNDER E.V.
FÖRDERVEREIN DER NS-DOKUMENTATIONSSTELLE KREFELD

25 Jahre NS-Dokumentationstelle Krefeld

Erinnerung hat heute eine andere Qualität

Am 24. November 1991 wurde die NS-Dokumentationsstelle eröffnet. Nach einem Vierteljahrhundert haben sich ihre Aufgaben verändert, ihre Bedeutung aber ist nicht gemindert.
Ein Gespräch mit der Leiterin Dr. Ingrid Schupetta und Mitarbeiter Burkhard Ostrowski.

Vor 25 Jahren ist aus dem Bedürfnis nach Erinnerung ein Institut geworden. Wie hat alles begonnen?

Es war eine alte Idee, die aus der Denkmaldebatte zur Erinnerung an die Kriegsopfer kam. Als in den 1970er Jahren Juden auf Besuch in ihre alte Heimat zurückkamen, stellte sich die Frage, warum wir nicht auch an die zerstörte Synagoge erinnerten. Aurel Billstein war damals sehr aktiv und brachte zusätzlich das Schicksal der anderen Verfolgten, zum Beispiel aus politischen Gründen, ein. Man war sich einig, dass ein Kunstwerk nicht aussagekräftig genug gewesen wäre, um für alle verfolgten Gruppen zu stehen. So entstand der Wunsch, neben den Denkmälern auf den Friedhöfen auch einen zentralen Ort als Erinnerungsstätte, Dokumentations- und Anlaufstelle einzurichten. In dem ereignisreichen Jahr 1989 hatte die Stadt die Villa Merländer gemietet - für Flüchtlinge aus der DDR. Im Auftrag des Kaiser-Wilhelm-Museums hat man dann nach Wandbildern von Heinrich Campendonk, für die es Hinweise gab, gesucht. Man hat sie gefunden, und dazu viele Ansätze für die Merländer-Geschichte. Da war klar, dass das Haus der ideale Ort für eine Erinnerungsstätte ist. Alles ging schnell, schon 1991 war die Eröffnung.

Frau Dr. Schupetta, Sie haben das Haus von Anfang an als Leiterin begleitet. Innerhalb dieser Zeit hat die Erinnerung eine andere Qualität bekommen, weil die Zeitzeugen verloren gehen. Wie hat sich Ihre Arbeit verändert?

Anfangs lag die Forschungsarbeit noch zum großen Teil vor uns. Es gab wenige Quellen. So haben wir mit vielen Zeitzeugen geredet, viele Netzwerke geknüpft und Kontakte gepflegt. Oft waren wir die Ersten, die ein Thema für Krefeld erforscht haben. Aber es war schnell klar, dass wir auch ein offenes Haus für die Nachkommen sein wollten. Bei den Merländers und einigen anderen ist es uns gelungen, den Kontakt in der nächsten Generation aufrecht zu halten. Das ist nicht immer einfach. Die Vergangenheit ist an den Familien nicht spurlos vorbei gegangen. Die Verfolgung ist noch nicht zu Ende, das ist spürbar. Es ist nicht locker. Aber diese Kontakte zu halten, ist unsere Aufgabe. Es kommen auch viele, bei denen über die Zeit des Nationalsozialismus zu Hause nichts erzählt wurde, die das nicht benannte Trauma aufarbeiten wollen. Wir gehen auf die jüdischen Friedhöfe. Dort können dank der Datenbank des Salomon-Ludwig-Steinheim-Institutes alle eingetragenen Gräber identifiziert werden. Und es kommen einige Anfragen zu Stolpersteinen. Das dahinter stehende Projekt hat dankenswerterweise ein Vorstandsmitglied des Villa Merländer e.V. übernommen. Die Dokumentationsstelle ist wichtig für die Außenwirkung der Stadt Krefeld.

Es ist also eine wissenschaftliche und eine emotionale Arbeit. Wie halten Sie die Belastungen aus, wenn Sie ständig mit schrecklichen Schicksalen und Grausamkeiten konfrontiert werden?

Wir empfinden es als großes Geschenk, auf Überlebende zu treffen und mit ihnen reden zu dürfen. Wir haben großartige Persönlichkeiten kennengelernt, unglaubliche Geschichten erfahren. Das ist auch ermutigend. Und in einem normalen Forscherleben wäre das nie der Fall gewesen. Natürlich nimmt man die Belastungen mit nach Hause. Aber man muss sich immer klar machen: Es gibt auch andere Dinge, die wichtig sind. Diese Haltung muss man sich aneignen.

Dr. Ingrid Schupetta und Burkhard Ostrowski

Inzwischen kommt die dritte Generation ins Haus. Da gibt es in den Familien nur noch selten Zeitzeugen. Wie sieht Erinnerungsarbeit mit Schülern von heute aus?

Es ist einerseits schwieriger, weil in den Familien nichts mehr erzählt wird und wir an nichts anknüpfen können. Andererseits ist es leichter, weil wir nicht gegen Dinge aus Fami-

Fortsetzung auf Seite 2

Merländer-Brief 33
September 2016

1 **25 Jahre Villa Merländer**: Petra Diederichs im Gespräch mit Dr. Ingrid Schupetta und Burkhard Ostrowski
3 Vereinsnachrichten
5 Schülerprojekte
7 Gast in der Villa - die Landtagspräsidentin
8 **Pressespiegel**
12 **Termine, Impressum**

Fortsetzung des Gesprächs … „25 Jahre Villa Merländer "

lienerzählungen anerzählen müssen. Wenn wir über die Kinderlandverschickung reden, die auch eine ideologische Erziehungsmaßnahme der HJ war, ist das schwer zu vermitteln, wenn der Opa zu Hause geschwärmt hat, wie kameradschaftlich und toll das war. Aber Krieg ist heute für viele Schüler ein Thema. Kinder aus Familien mit langer deutscher Ansässigkeit sind in der Minderheit. Viele haben Zuwanderungsgeschichte, zurzeit gibt es viele Flüchtlinge. Da muss die Geschichte vom Krieg vorsichtig erzählt werden. Wir entfernen uns weiter von der Zeit des Nationalsozialismus, aber systematische ....Säuberungen, Nationalismus, Ausschluss von anderen - das gehört zur Erfahrungswelt vieler auch junger Leute. Fast jede Schülerin und jeder Schüler mit türkischen Wurzeln hat Ausgrenzung und Diskriminierung persönlich erfahren. Man muss nur mal ein Mädchen fragen, das mit einem Kopftuch Straßenbahn fährt. Da begegnet den jungen Menschen mitunter purer Hass, der mit ihrer

Ausstellungsbesucherinnen

Person eigentlich gar nichts zu tun hat. Heute ist Ausgrenzung ein großes Thema.

Historische Erinnerungsarbeit weicht der gegenwartsbezogenen politischen Bildungsarbeit?

Jein. Natürlich steht in der NS-Dokumentationsstelle die Vermittlung der Historie stets an erster Stelle. Aber es gibt die allgemeinen Themen: Was ist eine Diktatur? Wie unterscheidet sie sich von der Demokratie? Mit welchen Mechanismen etabliert sich eine Diktatur? Wie hält sie sich an der Macht? Was sind Menschen- und Bürgerrechte? Ist es notwendig, sie zu verteidigen und wenn ja, dann wie?

Damit sind wir nah an der politischen Bildung, am Vergleich der Systeme, ohne dass wir das auf die Projektarbeit und die relativ kurzen Besuche der Schüler hier im Haus jeweils draufsatteln. Wir können nur ein Steinchen ins Wasser werfen und

V.l.: Frau Edelburg, Frau Kassel, Frau Dr. Frank und Herr Kuhn beim Verschicken des Merländerbriefes

auf Wellen hoffen. Vieles muss in den Schulen aufgenommen werden. Durch die Bildungspartnerschaften ist dieser Aspekt der Arbeit besser eingebettet.

Die Arbeit der Dokumentationsstelle genießt heute große Akzeptanz. Doch es gab in der Chronik auch harte Zeiten.

Oh ja. Der Tiefpunkt war, als wir 1995 komplett ins Stadtarchiv umziehen mussten. Das war auch ein Ergebnis langer Spardebatten mit der Absicht einen politischen Akzent zu setzen. Toll waren die Ehrenamtler, die in dieser Zeit dafür gesorgt haben, dass die Villa Merländer geöffnet blieb und die Ausstellung besichtigt werden konnte. Nach Jahren mangelnder Anerkennung, mit wenig Geld und wenig Ausstattung sind wir heute sehr zufrieden – obwohl wir nie an den ursprünglichen Personalschlüssel herangekommen sind, da besteht noch Handlungsbedarf. Aber wir sind inzwischen wieder komplett in der Villa Merländer, haben eine mit vielen guten Ideen ausgestattete solide Ausstellung, man schätzt unsere Arbeit an vielen Schulen und bei interessierten Erwachsenengruppen, unsere Kontakte zur jüdischen Gemeinde sind sehr entspannt. Die NS-Dokumentationsstelle ist im Bismarckviertel gut eingebunden und hat einen aktiven Förderverein, der die Arbeit mit viel ehrenamtlichem Engagement unterstützt.
Der Schwerpunktsetzung im Bereich kultureller und politischer Bildung folgte in diesem Jahr ein Andocken der NS-Dokumentationsstelle an das Kulturbüro. Aus der schlechten Zeit half uns unter anderem ein Kuratorium mit vielen honorigen Persönlichkeiten. Mancher Kurator konnte bei konkreten Problemen seinen Einfluss in die Waagschale werfen. Und ab 2017 erhalten wir eine Basisförderung des Landes von 42.000 Euro. Dies ist der Lobbyarbeit des Arbeitskreises der Gedenkstätten und Erinnerungsorte NRW zu verdanken, bei dem ich Gründungsmitglied bin. Vor 25 Jahren wäre an einen Zuschuss in dieser Höhe nicht zu denken gewesen. Mittlerweile sind wir überregional mindestens ebenso geschätzt wie in Krefeld.

Das Gespräch führte
Petra Diederichs ■

IMPRESSUM
Merländer-Brief 33 9/2016
Herausgeber: Vorstand des Villa Merländer e.V.
Red.:
Dr. Ingrid Schupetta (verantw.), Götz Waninger
Geschäftskonto des Villa Merländer e.V.: DE76 3205 0000 0000 3438 06 Sparkasse Krefeld]
Konto für Spenden: DE77 3205 0000 0000 3482 50 Sparkasse Krefeld.

Jahreshauptversammlung des Villa Merländer e.V. 2016 am 22. Juni

2017-Projekte: Internet, Stolpersteine und 25-Jahrfeier

Vorstand des VM 2016

V.l.: Annemarie Vössing, Kassiererin
Sibylle Kühne-Franken, Schriftführerin
Barbara Behr,Vorsitzende
Gerda Schnell, Beisitzerin-
Götz Waninger, Beisitzer (Rundbrief)
Simone Römer, Stellvertretende Vorsitzende
Bernd Mildebrath, Beisitzer (Internet)
Dr. Ingrid Schupetta, Geschäftsführerin
Thomas Visser, Vorsitzender des Kuratoriums

Die Leitung der JHV hatte die Vereinsvorsitzende Barbara Behr. Sie begann mit der Aufforderung zu einer Schweigeminute zum Gedenken an Ilse Kassel, die im Verein ehrenamtlich aktiv war und Dirk Peterke, der lange Jahre die GEW im Vereinsvorstand vertrat.

Der Verein hat sich auch im vergangenen Jahr vordringlich mit der Förderung der Gedenkstätte beschäftigt. Er warb die Mittel ein, mit denen die Ausstellung durch audio-visuelle Angebote ergänzt werden konnte. Ohne die Hilfe des Vereins für Heimatkunde, der Geschichtswerkstatt und vor allem der Kulturstiftung der Sparkassen wäre das Projekt, ein ziemlich großer Brocken für einen Verein mit 187 Mitgliedern, nicht möglich gewesen.
Als Nachfolger von Wolfgang Radau berichteteThomas Visser als Sprecher des Kuratoriums. Er berichtete über Gespräche zum Fortbestand des Mietverhältnisses zwischen der Stadt und dem privaten Eigentümer.

Frau Dr. Schupetta warf einen Blick auf das vergangene Jahr und zeigte auf, wie sehr sich der Schwerpunkt der Arbeit von der forschenden Gedenkstätte zur kulturellen Bildungsarbeit verlagert hat. Sie berichtete über die segensreiche Wirkung, die die Landesmittel in Bezug auf das Tagesgeschäft wie auch auf zusätzliche Projekte haben.

Annemarie Vössing stellte den guten Zustand der Vereinskasse dar, der von den beiden Kassenprüfern bestätigt wurde. Nach der Entlastung von Kassiererin und Vorstand die Neuwahlen. Mit Ausnahme von Paul Keller kandidierten alle bisherigen Vorstandsmitglieder erneut und wurden auch in der Zusammensetzung gewählt. Sie wollen die erfolgreiche Arbeit fortsetzen, insbesondere das Internet-Angebot fit halten, das Stolpersteinprojekt weiterhin begleiten und die 25-Jahrfeier des Vereins ausrichten.■

Museumsjahreskarte auch für Mitglieder des Villa Merländer e.V

.Zu äußerst günstigen Bedingungen bietet die Stadt Krefeld eine Jahreskarte für alle ihre Museen und die NS-Dokumentationsstelle an. Für 40 Euro „freier“ Eintritt ins Kaiser Wilhelm-Museum, Haus Esters/Haus Lange, Textilmuseum, Museum Burg Linn und Villa Merländer. Eine Familienkarte für 50 Euro berechtigt zwei Erwachsene und zwei Kinder zum ganzjährigen Museumsbesuch.
Für die Mitglieder der Fördervereine wie dem Villa Merländer e.V. kommt es noch besser: die Einzeljahreskarte kostet für sie nur 20 Euro! Es reicht eine Bestätigung in Briefform, die bei der Geschäftsführerin erhältlich ist. Der Vorstand erwägt, bis zur nächsten Mitgliederversammlung kleine Pappkärtchen für alle Mitglieder mit dem Stichtag 15. Juni 2017 machen zu lassen, wenn die Nachfrage entsprechend groß ist. Sie sollen eine Gültigkeitsdauer von einem Jahr haben.
Das eröffnet die Chance, die Mitgliedschaft in der NS-Dokumentationsstelle und Museumsjahreskarte für ein Jahr zu verschenken – als Schnupperangebot für 25 Euro zur Anwerbung künftiger Museumsfreunde und Freundinnen. Die Museumskarte ist an den Kassen erhältlich, auch im Kulturbüro in der Villa Merländer. In der Villa kann man dann die Bestätigung der Mitgliedschaft und die Jahreskarte in einem erledigen.■

Villa Merländer auf'm Kulturmarkt

Turbulentes Umfeld - interessante Gespräche

Bei bestem Frühsommerwetter – fast schon ein wenig zu warm- fand in diesem Jahr wieder die von der Stadt Krefeld organisierte Präsentation städtischer und privat organisierter Kultureinrichtungen, gemeinnütziger und kommerzieller Kulturangebote sowie Kunst und Kunsthandwerk statt.
Der Villa Merländer-Verein hatte sich spät angemeldet und fand gerade noch einen Platz zwischen den *Krähen* und einer Kleinbühne. Das war nicht gänzlich schlecht, denn von den Krähen konnte man sich eine absolut stimmige Gesamtpräsentation abschauen, auf der Kleinbühne zeigten u.a. die Schülerinnen und Schüler einer Tanzschule, wofür man junge Leute begeistern kann. Die laute Musik aus der Konserve ließ allerdings den Wunsch aufkommen, sich das nächste Mal (schon mal vormerken: 9./10. Juni 2017) rechtzeitig anzumelden und so vielleicht einen Platz in einem ruhigeren Eckchen zu finden.
Gespräche sollten besser an einem oder zwei Tischchen vor dem Stand stattfinden, statt über eine Barriere durch den breiten Marktstand. Eine kunstsinnige Freundin der Villa hat sich schon so lange im Vorfeld gemeldet, um 2017 unseren Stand weiter zu verbessern – beispielsweise mit großen Bildern, die zeigen, was die Villa zu bieten hat.
Insgesamt wurde die Teilnahme des Fördervereins, gemeinsam mit der NS-Dokumentationsstelle, bei dieser Veranstaltung als gute Gelegenheit gewertet, mit Leuten in Kontakt

zu kommen, die die Villa zwar vom Hörensagen kennen, aber noch nie da waren.
Die Mitglieder des Villa Merländer e.V., die in Wechselschichten vom Vormittag bis in den frühen Abend den Stand betreuten, waren unter dem Strich zufrieden und wollen – *am besten durch weitere Vereinsmitglieder verstärkt* – im nächsten Jahr wieder dabei sein: mit einem verbesserten Auftritt und möglichst einem Mitmach-Angebot.■

Vortrag Dr. Reichmanns auf der JHV des Villa Merländer e.V.

Archäologie in Krefeld zur NS-Zeit - Wer gab die Richtung an?

Dr. Christoph Reichmann, der langjährige Leiter des Museums Burg Linn, konnte in diesem Jahr gewonnen werden, einen Vortrag vor der Jahreshauptversammlung des Villa Merländer e.V. zu halten. Das Referat bezog sich auf eine Veröffentlichung Reichmanns in dem Sammelband: „Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920-1945“. Nachdem sich die Archäologie recht spät mit der eigenen Rolle als Günstling der NS-Ideologie auseinandergesetzt hat, erfolgt eine Betrachtung auf der lokalen Ebene, in unserem Fall des archäologischen Zentrums in Linn, ebenfalls lange Jahre nach dem Ende des „Dritten Reichs“. Anhand der Quellen stellte Dr. Reichmann dar, wer in der NS-Zeit in Krefeld die Richtung angab.

Das war auf der einen Seite Dr. Karl Rembert (1868-1966), Oberstudienrat am Realgymnasium am Moltkeplatz und erster Leiter des 1930 gegründeten Linner Heimatmuseums.
Auf der andern Seite agierte der fast eine Generation jüngere Prof. Dr. Albert Steeger (1885-1958), Leiter des 1938 eröffneten Heimathauses des Niederrheins am Nordwall. Die beiden waren Konkurrenten um die Perspektive für die Zukunft der Linner Burganlagen. Rembert musste sich als Hausherr in Linn zunächst mit der Präsentation der archäologischen Lehrsammlung seines Gymnasiums und der Herrichtung der Remise als Gedenkort an die gefallenen Soldaten des Ersten Weltkriegs begnügen - einschließlich Fahnen, Uniformen und dem Nagelgeorg von Helene von Beckerath. Wichtigere Exponate blieben wegen der plötzlichen Wertsteigerung im Kaiser-Wilhelm-Museum.
Steeger plante die Einrichtung eines modernen Freilichtmuseums unter Einbeziehung der Burganlagen und der Natur. Auf seine Initiative wurde immerhin der Hochbunker, in den die Linner bei den Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg flohen, ganz anders als die anderen Bunker angelegt. Der Grundriss und Teile der Ausstattung eröffneten die Möglichkeit einer späteren Nutzung als Museum.

Natürlich war es für Rembert und Steeger günstig, dass die Heimatkunde und besonders die Suche nach materiellen Zeugnissen einer germanischen Hochkultur von den Nationalsozialisten gefördert wurde. Beide passten sich daher dem Zeitgeist und den Gebern von Fördergeldern an. Während Prof. Steeger im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten eine Distanz zu den Zumutungen der NS-Ideologie zu wahren wusste, gibt es von Rembert Texte, die durch ihre Nähe zum Nationalsozialismus erschrecken. ■

Der Holocaustgedenktag 2011 und seine Folgen

Stolpersteinprojekt am Ricarda-Huch-Gymnasium

Bis zu meinem Abitur in diesem Jahr war ich Schülerin des Ricarda-Huch-Gymnasiums. 2011 hatte unsere Schule den Holocaust-Gedenktag ausgerichtet. Aus diesem Anlass beschäftigten wir Schüler und Schülerinnen uns mit den 50 jüdischen Mädchen, die bis 1938 aufgrund der Rassengesetze unsere Schule (damals: Lyzeum/ Karin-Göring-Schule) verlassen mussten.
Unter anderem kam die Idee für ein Denkmal in der Schule auf. 2012 wurde das abstrakte Denkmal - es sollte die Ausgrenzung der jüdischen Schülerinnen verdeutlichen - im Foyer unserer Schule in Anwesenheit der Bildungsministerin Löhrmann eingeweiht. Zudem hatte der ehemalige Schüler Lukas Linnig einen Film gedreht, in dem er Zeitzeugen zu ihren Erlebnissen während des Nationalsozialismus befragt. Aus den Erlösen des DVD-Verkaufs, sowie einiger Spenden kam genug Geld für sieben „Stolpersteine“ zusammen.
Diese Art des Denkmals (zurückgehend auf den Künstler Gunter Demnig) sind in den Boden gelassene quadratische Messingsteine, die am letzten Wohnort der Person an sie erinnern. Die Inschrift enthält meistens den Namen, das Geburtsjahr und das Schicksal.
Anfang des vergangenen Schuljahres kam meine Geschichts-LK-Lehrerin in unseren Kurs und fragte, wer Interesse hätte, sich für die Verlegung von Stolpersteinen zu engagieren. Eine Freundin und ich, sowie unsere Lehrerin Frau Müller machten sich an die Arbeit. In den Herbstferien trafen wir uns im Stadtarchiv. Frau Müller hatte eine Liste der ehemaligen Schülerinnen dabei, Wir recherchierten mit Hilfe des Bandes 2 der „Krefelder Studien“ nach den weiteren Schicksalen. Zu manchen Schülerinnen fanden wir viele Informationen, zu anderen wiederum wenig oder auch gar nichts. Nach Anwendung der Kriterien Gunter Demnigs (mindestens ein umgekommener enger Verwandter) blieb eine Auswahl von fünf bis sechs Familien.

Wir hielten Emailkontakt mit Frau Dr. Schupetta bzw. Frau Dr. Flümann für weitere Informationen über die Schülerinnen und ihre Familien. Im Februar 2016 kam es dann zu einer ersten, von unserer Gruppe initiierten Verlegung, An der Weißen Villa im Schönhausenpark wurde ein Stolperstein für Esther Gompertz verlegt. Der Besitzer des Grundstücks hatte die Stolpersteine für die weiteren Familienangehörigen finanziert. Danach blieb noch Geld für fünf weitere Stolpersteine. *Vorher wurde bereits an der Engelapotheke (Ecke Philadelphia /Uerdinger Str.) für Helga Erdtmann und ihre Mutter ein Stolperstein vom Ricarda- Huch-Gymnasium verlegt*
Wir haben uns für die Familie Lindenbaum entschieden, die auf der Moerser Str. 167 lebte. Beide Töchter (Edith und Lore) waren auf unserer Schule, bevor Lore 1936 nach London und später Glasgow emigrierte. Edith und ihre Eltern emigrierten 1939 bzw. 1940 nach Amsterdam, wurden dort 1943 verhaftet und nach Sobibor (Edith und ihre Mutter Margarethe) bzw. Auschwitz (Vater Karl Lindenbaum) deportiert, wo sie ermordet wurden. Lore Lindenbaum überlebte den Holocaust und füllte ein Blatt zum Gedenken für ihre Mutter und ihre Schwester aus. Es befindet sich heute in der Sammlung in der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem.

Mein Praktikum war für mich eine Möglichkeit, Informationen zu den Familien zu bekommen, um noch weitere Verlegungen vorbereiten zu können. Ich habe eine Ansprechpartnerin und bekomme auch Informationen für die nächste Verlegung (wahrscheinlich im Frühjahr 2017). ■

Lisanne Schmitz

Neue Gedenkstätte am alten Schlachthof D-Derendorf

Der Erinnerungsort Alter Schlachthof auf dem neuen Gelände der Hochschule Düsseldorf ist im Frühjahr feierlich eröffnet worden: Mit dem Standort Derendorf bezog die Hochschule einen historischen belasteten Ort.
Die ehemalige Viehhalle, heute u.a. Standort der Hochschulbibliothek, war 1941/42 der Ort, an dem die Deportationszüge aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf, einschließlich Krefelds, zusammengestellt wurden. Hier wurden die Juden und Jüdinnen registriert, durchsucht, ihres letzten Vermögens und ihrer letzten Habseligkeiten beraubt. /Der Schlachthof war wohl gewählt. Er war groß genug, um 1000 Menschen aufnehmen zu können, zentral genug, für den Anmarsch der Menschen vom Hauptbahnhof und nah an den Gleisen des Derendorfer Güterbahnhofs.
Von dort starteten die (Güter)Züge, die die Menschen nach Lodsch (als Litzmannstadt das einzige Ghetto auf dem Boden des Deutschen Reichs), Riga, Izbica und Theresienstadt brachten, oft genug nur Zwischenstationen auf dem Weg in Konzentrations- und Vernichtungslager.
Die Hochschule hat Verantwortung für den Standort übernommen. Die Abscheulichkeiten, die in den Jahren 1941 bis 1944 auf diesem Gelände verübt wurden, werden in ihrer Trägerschaft dokumentiert.
Das Konzept und die Koordination hat der Beauftragte für den Erinnerungsort Dr. Joachim Schröder gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Forschungsschwerpunktes Rechtsextremismus und Neonazismus (FORENA) unter Leitung von Prof. Dr. Fabian Virchow entwickelt und mit dem Exhibition Design Institute (edi) am Fachbereich Design umgesetzt. ■

Der Ort kann zu den Öffnungszeiten der Bibliothek besucht werden: Mo-Fr: 8.00 – 20.00 Uhr, Sa: 11.00-17-00 Uhr. Anmeldungen sind nicht erforderlich, der Eintritt ist frei.

Gesichter der anderen

Schülerarbeiten der Freien Waldorf-Schule in der Villa Merländer

Die Freie Waldorfschule Krefeld hat im Januar 2016 die jährliche Gedenkfeier der Stadt Krefeld für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft ausgerichtet. Aus diesem Anlass haben sich Schülerinnen und Schüler ab Klasse 8 und ihre Lehrerinnen und Lehrer in verschiedensten Fachbereichen mit dem Thema beschäftigt und im Rahmen der Gedenkveranstaltung am 27. Januar 2016 ihre Projekte präsentiert.

Unter anderem bekamen Schülerinnen und Schüler der Klassen 11 und 12, die das Kunst-Wahlfach Malerei bei Ruth Hofmann belegt hatten, die Aufgabe, eine Zeitzeugen-Galerie zu entwickeln. In Öl gemalte Portraits von Menschen, die durch die Nationalsozialisten verfolgt und ermordet wurden, sollten Portraits von Menschen aus der eigenen Verwandtschaft, die zur selben Zeit gelebt hatten, gegenübergestellt werden. Für dieses Projekt wurde die Villa Merländer erkundet: Mit der Unterstützung der Mitarbeiter suchten die Schülerinnen und Schüler nach Fotos aus der Sammlung der NS-Dokumentationsstelle, um die Geschichte dahinter kennenzulernen und das Bild als Grundlage für ihre Portraits zu benutzen. Ein Teil der Gemälde gelang so gut, dass sie für den Denkmaltag in der Villa in einer kleinen Schau zusammengefasst wurden. Die Erfahrung zeigt inzwischen, dass erwachsene Besucher sich von den Schülerarbeiten berühren lassen. Kunst vermag mitunter mehr als viele Worte.

Bis zur Abschlussveranstaltung des Jahres im Dezember sind die Bilder in einer kleinen Ausstellung im Wintergarten der Merländer-Villa zu sehen. Es beginnt mit einem stark stilisierten Portrait von Richard Merländer, im Hintergrund Motive aus den Campendonk-Wandbildern in der Villa. Dazu kommen Anna Wernicke, ein unbekanntes Mädchen aus Neukirchen-Vluyn, Paul Plänksken, Heinrich Campendonk, Johanna Werner, Dr. Kurt Alexander, Hilarius Gilges, Lore Gabelin und die Familie Papendell. Ihre jeweiligen Verfolgungsgeschichten liegen als Teil der Präsentation aus.■

Arbeitskreis der Gedenkstätten in Herford

Gedenkstätte Historischer Zellentrakt

Besuch des Arbeitskreises in Herford: 2. v.l.:Praktikantin Lisanne Schmitz, rechts Museumsdirektor Roland Nachtigäller

Einer guten Tradition folgend trifft sich der Arbeitskreis der Gedenkstätten und Erinnerungsorte nicht nur in den Großstädten des Rheinlands und Westfalens, sondern auch an den kleineren Orten, die die Gedenkstättenlandschaft in NRW ausmachen. Es geht um ein Kennenlernen der Initiativen vor Ort. Im September also Herford.

Im Rathaus von Herford befindet sich noch der historische Zellentrakt des Polizeigefängnisses, in dem in der NS-Zeit zunächst die politischen Gegner der Nazis festgesetzt wurden, später einzelne Juden sowie Sinti/Roma und in der Kriegszeit die Zwangsarbeiter, die sich einer Verfehlung schuldig gemacht hatten.

Für viele war es ein Durchgangsort in andere Gefängnisse oder Lager. Eine seit gut einem Jahrzehnt bestehende Initiative kümmert sich um die alten Zellen, erinnert an Verfolgung und Unterdrückung. Geöffnet ist jeden Samstag und Sonntag plus an einzelnen Tagen für Gruppenführungen. Unterstützt wird die Gedenkstätte Zellentrakt durch einen Mitarbeiter, der nicht mal eine ganze Stelle hat.
Dass die Stadt Herford die Gedenkstätte Zellentrakt wert schätzt, zeige sich in der persönlichen Begrüßung durch den Bürgermeister Tim Kähler. Tagungsort für den Arbeitskreis war das Elsbach-Haus, ein Gebäude aus jüdischem Besitz, das heute zu einer städtischen Shopping Mall hergerichtet ist. Eine mehrere Stockwerke hohe Installation erinnert durch die Bibliothek eines der Verfolgten an Enteignung und Vertreibung der ehemaligen Eigentümer.

Die Sitzung in Herford wurde durch ein kurzes Kennenlernen des Kunstmuseums Marta abgeschlossen. Der künstlerische Leiter Roland Nachtigäller persönlich gab trotz seines freien Montags eine animierte Führung durch Gebäude und aktuelle Ausstellung. Der Kern der bemerkenswerten Architektur von Frank Gehry ist übrigens ein Fabrikgebäude aus ehemals jüdischem Besitz; auch dies wieder eine interessante Geschichte. ■

Eine Einladung des Villa Merländer e.V.

Landtagspräsidentin Carina Gödecke besucht Villa Merländer

Schon vor mehr als einem Jahr hatte unsere Vereinsvorsitzende Barbara Behr die Landtagspräsidentin Carina Gödecke nach Krefeld eingeladen. Das war noch vor dem Entschluss der Landtagspräsidentin, in ihren Parlamentsferien nach und nach alle 26 Gedenkstätten und Erinnerungsorte in NRW zu besuchen. Mit unserer Einladung rückten wir in der Besuchsliste weit nach vorne. Landtagspräsidentin Gödecke kam in Begleitung der Direktorin der Landtagsverwaltung Dorothee Zwiffelhoffer. Es stellte sich zur allgemeinen Überraschung heraus, dass Frau Zwiffelhoffer eine Nachbarin aus dem Bismarckviertel ist. Und um es vorwegzunehmen: Dorothee Zwiffelhoffer war von dem Gesamteindruck der Villa Merländer so angetan, dass sie den Besuch ihrer ganzen Familie ankündigte.
Präsidentin, Direktorin und ihre Begleitung wurden in der Villa von den Vorstandsmitgliedern Barbara Behr, Sibylle Kühne-Franken, Annemarie Vössing, Götz Waninger und Dr. Ingrid Schupetta begrüßt. Den Hausherrn, die Stadt Krefeld, vertrat der Beigeordnete Gregor Micus.
Nach der ersten Kennenlernrunde und dem Lächeln für die Fotografen gab Dr. Schupetta eine Einführung in die Geschichte des Hauses und der Gedenkstätte. Es folgte ein Rundgang durch die Ausstellung. Die Gäste zeigten sich von dem Ideenreichtum und dem gezielten Einsatz moderner Technik beeindruckt.
Der zweite Teil des Besuches bestand aus einem Meinungsaustausch im Wintergarten.
Carina Gödecke erzählte, dass sie das Thema Erinnerungskultur zu einem Schwerpunktthema ihrer Präsidentschaft gemacht habe. Schon die bisherigen Eindrücke aus den Gedenkstätten hätten die große Vielfalt der Themen, der Präsentationen und der pädagogischen Angebote gezeigt. Die Aufklärung über die Facetten der NS-Herrschaft wäre so im ganzen Land verteilt – eine positiv zu bewertende Besonderheit in NRW, die zwar dem Bedarf der notwendigen Symbolpolitik (z.B. Kranzniederlegungen mit Staatsgästen) nicht dient, die aber inzwischen vom Land durchaus gesehen und unterstützt wird. Nicht zuletzt zeige sich ein weit verbreitetes Bürgerengagement,
das man auf den ersten Blick vielleicht gar nicht wahrnimmt.

So wurde auch in den Wortbeiträgen aus dem Verein lobend hervorgehoben, dass die soeben erhöhten Mittel für die Gedenkstättenarbeit ein warmer Segen für die Arbeit vor Ort und die Professionalisierung des Ehrenamtes wären. Die Stadt Krefeld habe die NS-Dokumentationsstelle zwar anerkennenswerterweise auch in wirtschaftlichen Krisenzeiten getragen, aber für manches Projekt, für manche Idee und für ein kontinuierliches professionelles pädagogisches Angebot habe es immer wieder an Mitteln gefehlt, selbst wenn die Mitarbeiter über das gesundheitlich zuträgliche Maß an Engagement hinaus gegangen wären. Auch der Beigeordnete Micus unterstrich das Wohlwollen der Stadt. Die Pflege der Erinnerungskultur wäre ein gesamtstädtisches Anliegen.

Was würde denn zu wünschen sein?

Für kurzzeitige Verblüffung sorgte die Abschlussfrage von Frau Gödecke:

..**auf der Treppe zum Wintergarten**

In der Mitte D. Zwiffelhoffer (Direktorin der Landtagsverwaltung) und Landtagspräsidentin C. Gödecke,

was würde denn mittelfristig für die Gedenkstätte zu wünschen sein? Da gäbe es zwar einige Kleinigkeiten, es herrschte aber große Übereinstimmung, dass die Entwicklung der Gedenkstätte zu einem außerschulischen Lernort mit einem breitgefächerten Geflecht von Bildungspartnerschaften fortgesetzt werden sollte. Dieser Weg wäre mit der neuen Ausstellung, der Erweiterung des pädagogischen Angebotes und der Eingliederung der Dokumentationsstelle in das Kulturbüro (federführend im Bereich kultureller Bildung) gerade erst beschritten worden.
Wenn man sich etwas wünschen dürfte, so wäre es sicherlich eine auskömmliche Personalausstattung: zur Leitung eine Stellvertretung, für Anfragen eine Sachbearbeitung und für die Organisation einen Telefon- und Postdienst, dazu mindestens eine freigestellte Pädagogin oder einen Pädagogen, die oder der kontinuierlich nah an den Schulen und den Jugendlichen ist. Die ausdrückliche Betonung liegt dabei auf der Kontinuität des Kontaktes mit Lehrerinnen und Lehrern.

Verblüffenderweise entspricht das dem Personalschlüssel, der vor 25 Jahren in den Beratungsunterlagen NS-Dokumentations- und Begegnungszentrum für den Kulturausschuss und den Rat stand. Aber der Förderverein hat den langen Atem bereits bewiesen. ■

WZ Kr, 7. Mai 2016

Eine Deportation mit dem Fahrrad

Der Film „Anrath“ erzählt die Geschichte einer Jüdin, die voller Auswege ist, aber doch nicht glücklich endet.

Von Nele Dohmen

Die Geschichte klingt zunächst unglaublich. Vielleicht ist sie das auch. Aber sie hat den Regisseur Gregor Höppner nicht mehr losgelassen: Im September 1944 wird eine Jüdin aus einer Mischehe von einem Gestapo-Offizier auf der Herrenstange seines Fahrrads von Anrath nach Krefeld zum Deportationszug gebracht. Über diese ungewöhnliche Radfahrt hat Höppner nun einen packenden Kurzfilm gedreht. Eine Kopie dieses Filmes, der schlicht „Anrath‘1 heißt, soll der Stadt über die Landesmedienzentrale zur Verfügung gestellt werden, damit Schulen sich diesen ausleihen und mit Schülern besprechen können. Die Erwähnung dieser Geschichte las Höppner zum ersten Mal in einem Buch von Eric Johnson. „Dieses Bild hat mich dann nicht mehr losgelassen“, erzählt der gebürtige Berliner, „Das Fahrrad, das ja eigentlich für Freiheit und Unabhängigkeit steht, im Kontrast zum Ausführen von Befehlen in einer Diktatur.“ Tatsächlich wurden ab 1944 auch in Krefeld die letzten Deportationen vorgenommen, bei denen auch Juden aus so genannten Mischehen betroffen waren, also auch die, die mit einem Deutschen verheiratet waren.

Die Geschichte wurde von einer Krefelder Jüdin erzählt

Ich habe dann intensiv recherchiert, wo diese Geschichte herkommt, so Höppner, der bald darauf auf die Briefe der Villa Merländer an der Friedrich-Ebert-Straße stieß. Es kam heraus, Eric Johnson hatte sich mit der Zeitzeugin Lore Gabelin getroffen, die diese Geschichte über eine Frau, die per Fahrrad deportiert wurde, erzählt hatte. „Lore Gabelin war uns bekannt, ihr ältester Sohn engagiert sich auch hier im Verein“ erklärt Ingrid Schupetta, die Leiterin der NS-Dokumentationsstelle der Stadt in der Villa Merländer.

„Die Geschichte als solche konnten wir allerdings nicht verifizieren.“ Es wird vermutet, dass es sich bei der Frau um die Schwiegermutter der bereits verstorbenen Lore Gabelin handelt, die nach Ende des Krieges in die USA auswanderte und bald darauf verstarb. Auch die Bemühungen der Familie nach einem Nachweis der Geschichte blieben erfolglos, und so wird hier deutlich, wie viele Geschichten zusammen mit jenen verschwinden, die sie erzählen konnten.

„Die Geschichte ist voller Auswege.“ Gregor Höppner, der Regisseur über die Erzählweise in seinem Film

Jedoch, Gregor Höppner ließ sich nicht davon abhalten, aus dem Stoff einen Film zu machen. „Die Geschichte ist auch fiktional sehr tragfähig.“ Und so machte er sich auf die Suche nach Drehorten am Niederrhein, die dem äußeren Anschein des Jahres 1944 gerecht werden. Fündig wurde er in Süchteln und am Ursprungsort der Geschichte, in Anrath. „Ich habe den Niederrhein lieben gelernt. Uns wurden Türen und Herzen geöffnet, und gegangen bin ich mit unzähligen Geschichten, die ich auch alle gerne verfilmen würde.“

Eine Herausforderung während der Dreharbeiten waren die vielen Geräusche, die heute kaum mehr bewusst wahrgenommen werden: Autobahnen, Flugzeuge, Feldmaschinen. Das eine oder andere Windrad musste digital entfernt werden.

Und so fand diese außergewöhnliche Geschichte Platz in einem außergewöhnlich gelungenen Film. Ein pensionsreifer Schutzpolizist bekommt von seinem Ortsgruppenleiter unter dem Geheul der Sirenen des Fliegeralarms einen Deportationsbefehl in die Hand gedrückt. Der Ortsgruppenleiter verlässt sein Zuhause mit seiner Familie. Nun soll der Polizist die gleichaltrige Jüdin aus dem zwölf Kilometer entfernten Anrath zum Zug bringen.

Das Verhältnis der beiden wird zunehmend persönlicher

„Die Geschichte ist voller Auswege“, beschreibt Höppner seinen Film. „Zuerst ist das Motorrad, das der Ortsgruppenleiter dem Polizisten anbietet, kaputt. Er hätte es da schon sein lassen können. Dann hätte die Frau mehrfach fliehen können, was sie nicht tut. Das Rad hat einen Platten, beim Reparieren fällt unbemerkt eine Mutter auf den Boden, die sie ihm zurückgibt.“ Zwischen den beiden entsteht eine Verbindung, die den Befehl konterkariert. Er bietet ihr von seinem Brot an, sie reicht ihm ihr Taschentuch für seine Stirn.

Gesprochen wird nur wenig in diesem Film. Auch die leise Klaviermusik wird sparsam eingesetzt. „Entscheidend ist, dass keiner dieser Auswege im Film genutzt wird“, findet Ingrid Schupetta. „Mit einem happy End würde man der historischen Wirklichkeit sicher nicht gerecht.“

Und so fahren die beiden weiter durch die Landschaft, zunehmend wirken sie wie unbeschwerte Ausflügler. Er legt Teile seiner Uniform ab, ihre Haare wehen im Wind und hin und wieder umspielt ein Lächeln die Gesichter der beiden. Doch die unglückliche Fügung, die diese gemeinsame Fahrt hat entstehen lassen, bahnt sich unaufhaltsam ihren Weg. Und so findet Schutzmann zum Schluss Bahnsteig wieder, wischt sich die Stirn, begreift, dass es ja ihres ist, setzt an, es ihr zurückzugeben und verharrt in dieser unbestimmten Pose zwischen dem Winken zum Abschied und einer großen Ratlosigkeit. Ein starker Film der sehr nahe geht. Und dieser Nähe kann sich niemand entziehen. Genauso, wie man sich der Nähe zu zweit auf einem Fahrrad nicht entziehen kann.

HINTERGRUND

DREHARBEITEN

Ein Dreiviertel Jahr hat Regisseur Gregor Höppner gebraucht, nachdem er zum ersten Mal von der Geschichte in einem Buch von Eric Johnson gelesen hatte.
Die Dreharbeiten wurden größtenteils in Anrath und in Süchteln vorgenommen. Zuvor musste ein Location-Scout Orte finden, die Schauplätzen von vor 70 Jahren gleichen.

Der Film dauert 18 Minuten

RP Kr, 22. August 2016

Landtagspräsidentin besucht Villa Merländer

Landtagspräsidentin Carina Gödecke (3.v.l.) mit Eugen Gerritz, Dorothee Zwiffelhoffer, Ingrid Schupetta, Barbara Behr und Gregor Micus (v.l.). RP-FOTO: T. LAMMERTZ

(RP) Im Rahmen ihrer Reisen zu NS-Gedenkstätten in NRW besuchte Landtagspräsidentin Carina Gödecke jetzt die Villa Merländer. Mit ihren Besuchen möchte sie die Weiterentwicklung dieser Stätten begleiten und das Engagement der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter würdigen.

Bei ihrem Besuch wurde sie von Dorothee Zwiffelhoffer, Direktorin beim NRW-Landtag, begleitet. Begrüßt und geführt wurde das Duo von Zentrumsleiterin Ingrid Schupetta, von Barbara Behr, Vorsitzende des Vereins Villa Merländer, von Eugen Gerritz, langjähriger kulturpolitischer Sprecher der SPD im Landtag, und von Kulturdezernent Gregor Micus.

Die Gedenkstätte stellt auch die Folgen des Zweiten Weltkrieges für Krefeld dar. Dokumente, Erklärungen, Video- und Duftinstallationen sind vor allem auf Jugendliche ausgerichtet. „Wir sind nicht mehr nur eine forschende Einrichtung; ein Schwerpunkt wird verstärkt die kulturelle Bildung. Das ist eine wichtige Aufgabe der Gedenkstätten“, sagte Schupetta.
Auch Gödecke betonte diesen Aspekt: „Die Arbeit der Gedenkstätten liefert einen wichtigen Beitrag, dass wir eine demokratische Gesellschaft sind.“ Die Erinnerungsarbeit in Nordrhein-Westfalen müsse bewahrt und weiterentwickelt werden - damit es sie auch in 20 Jahren noch gebe.

Die Villa Merländer gehörte dem Seidenhändler Richard Merländer, bis die Nazis ihn 1941 zum Verkauf zwangen. Merländer wurde im Juli 1942 in das Lager Theresienstadt deportiert und vermutlich im September 1942 im Vernichtungslager Treblinka ermordet.

extra-tipp-krefeld 21. Februar 2016

Mit Videos, Telefonstimmen und Geräuschkulissen wurde die Krefelder NS-Ausstellung in der Villa Merländer modernisiert.

Von Ernst Müller

Krefeld. Im ersten Moment glaubt man fast an eine Geistererscheinung:
Ein bärtiger Mann im weißen Hemd tritt aus der geschlossenen Tür und schaut sich stumm im Raum um.

Natürlich handelt es sich um eine Video-Projektion auf der weißen Fläche der Innentür. Der Schauspieler Alexander Steindorf wurde von den Multimedia-Experten des Landschaftsverbandes Rheinland dabei aufgenommen, wie er aus den Tagebüchern Krefelder Juden vorliest, die das Novemberpogrom im Jahre 1938 erlitten haben.
Der Raum in der Villa Merländer an der Friedrich-Ebert-Straße 42, dem Krefelder NS-Dokumentationszentrum, ist thematisch dem Novemberpogrom gewidmet. Die Video-Projektion wirkt als „lebendige“ Ergänzung der Infotafeln und Fotos, anhand derer sich die Besucher über das Grauen der Nazi-Zeit informieren können.

„Mit dieser Ergänzung sprechen wir besonders die Wahrnehmungsgewohnheiten der jungen Generation an“, erläutert Dr.Ingrid Schupetta, die Leiterin der Dokumentationsstelle. Die jungen Besucher bilden eine wichtige Zielgruppe des Hauses. “Dies ist ein außerschulischer Lernort“, unterstreicht Schuldezernent Gregor Micus.

Nicht zuletzt deshalb hat die Stadt die Ausstellung in den letzten Jahren nach und nach aufgefrischt. In der ersten Stufe wurden die Räume thematisch geordnet und mit modernen Infotafeln versehen. Jetzt ist die Multimedia-Präsentation thematisch geordnet hinzugekommen. Dazu zählt auch ein Hörstimmen-Telefon, an dem die Besucher die Denunziationen live miterleben können, die damals normale Bürger an die Geheime Staatspolizei (Gestapo) richteten. Die Texte sind überliefert, gesprochen werden sie von Schauspielern.

In dem Raum, der den Kriegszerstörungen gewidmet ist, läuft auf einem Tablet eine Slide-Show mit alten Fotos von den zerbombten Häusern.

Starke Nerven erfordert der Besuch im nachgebauten Luftschutzkeller: dort läuft eine dröhnende Geräuschkulisse, die das Anfliegen der todbringenden Bomber nachstellt.

Die Finanzierung der Multimedia-Ergänzung übernahm zum großen Teil die Kulturstiftung der Krefelder Sparkasse mit einem Betrag über 15000 Euro.

Die Ausstellung ist zu folgenden Zeiten geöffnet: mittwochs 9-12 Uhr sowie jeden 4. Sonntag im Monat von 14 -17 Uhr. Gruppen nach Vereinbarung.

RP Kr, 17. Februar 2016

Vier Stolpersteine erinnern seit gestern an der Alten Krefelder Straße an die Familie Daniels. Der Pferdehändler Hermann Daniels war kurz vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten gestorben. Seine Familie wurde verfolgt. Sohn Werner Daniels ist nach dem Krieg zurückgekehrt. Uerdingen war seine Heimat – trotz allem.
RP FOTOS: LUTHER STROCKEN (3), ARCHIV

VON OTMAR SPROTHEN

Gunter Demnig wischt noch mit einem Reisigbesen den Fugensand von den gerade vor dem Haus Alte Krefelder Straße 39 verlegten vier Stolpersteinen. Es sind keine wirklichen Stolpersteine: Die Menschen sollen über deren Botschaft stolpern. Die Wintersonne an diesem kalten Vormittag in Uerdingen lässt das Messing der Steine erstrahlen, in das die Namen der Witwe Marta Daniels und ihrer Kinder Kurt, Ruth und Werner eingraviert sind, die das Haus seinerzeit bewohnt hatten. Martas Mann, der Gebrauchspferdehändler Hermann Daniels hatte sein Geschäft während der Weltwirtschaftskrise schließen müssen. Er verstarb im Juli 1932, ein Jahr vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten. Der Künstler Demnig verlegt bundesweit solche Stolpersteine, die an die Opfer der Nationalsozialisten erinnern. In Uerdingen sind es die ersten.

Zum Besitz der Familie Daniels gehörten drei aufeinanderfolgende Häuser, von denen das Haus Alte Krefelder Straße 43 mit seinem großen Torbogen das Wohnhaus der Familie war, während das Haus, vor dem die Stolpersteine verlegt wurden, als Gewerbe- und Gesindehaus diente. Heute wohnt darin die Familie des Zahnarztes Heinz Kleinen. Dieser hatte es seinerzeit von Werner Daniels gekauft, nachdem dieser nach Ende des Zweiten Weltkrieges nach Uerdingen zurückgekehrt war. Über Belgien war er nach Frankreich geflohen, wo er mit der Resistance gegen die deutsche Besatzung gekämpft hatte. Trotz der üblen Behandlung, die Daniels in Uerdingen widerfahren war, habe der Rückkehrer keinerlei Ressentiments gezeigt, erzählte Kleinen. Der Hauskauf sei verlässlich abgelaufen.

Hans Rabanus wird beim Anblick des Stolpersteins, auf dem der Name seines Schulfreundes Werner Daniels eingraviert ist, von seinen Gefühlen übermannt. „Wir wurden zusammen 1926 eingeschult. Freunde wurden wir über unser gemeinsames Hobby, das Sammeln von Briefmarken“, erinnert sich der rüstige 96-Jährige, den sein Schulfreund Werner immer wieder zum Mittagessen bei seiner Familie einlud, um danach ungestört Briefmarken tauschen zu können. Uerdingens Bezirksvorsteher Jürgen Hengst legt eine langstielige Rose bei den Steinen nieder. Oberbürgermeister Frank Meyer betont den Wert der Erinnerung an die Geschehnisse während der Naziherrschaft: „Es ist gut, dass es jetzt auch in Uerdingen Stolpersteine gibt. Sie sind nach meiner Überzeugung ein sehr guter Teil des Gedenkens an die jüngere deutsche Geschichte und für die kommenden Jahre unverzichtbar, wenn wir nicht mehr auf Zeitzeugen zurückgreifen können. Besonders wichtig wird diese Erinnerung, wenn wir an den Umgang mit Menschen in der aktuellen politischen Diskussion denken.“

Im Einsatz der Krefelder Politik sieht Sibylle Kühne-Franken, die Koordinatorin des Stolpersteine-Projekts in Krefeld, die Bestätigung, dass diese Form der Erinnerungskultur bei den Menschen angekommen ist. Annähernd 100 Stolpersteine sind mittlerweile in Krefeld verlegt. Dazu gehören auch die fünf Stolpersteine im Eingangsbereich des Zugangs zum Haus Schönhausen, die an die 1942 in Treblinka ermordeten Krefelder Max und Ilse Gompertz und an ihre Kinder Henriette (in Auschwitz ermordet), Klara (Selbsttötung, als sie den Deportationsbefehl erhielt), Esther und Ruth (geflohen nach Melbourne) sowie Rudi (nach Schanghai geflohen) erinnern. Hausherr Gerald Wagener hat vier Stolpersteine gestiftet. Den großen Besprechungssaal der Villa hat er nach Max und Ilse Gompertz benannt.

Den fünften Stein steuerte die Ricarda-Huch-Schule bei. Geschichtslehrerin Ruth Müller leitet einen Zusatzkurs Geschichte. Ein Teil der 18 Schüler erforschte das Schicksal jüdischer Schülerinnen der früheren Mädchenschule. Dabei half ihnen Karin Schimmelpfennig. Die pensionierte Lehrerin hatte eigene Forschungen zur Geschichte der Familie Gompertz betrieben, verärgert darüber, dass frühere Erklärungstafeln, die die Stadt Krefeld am Haus Schönhausen angebracht hatte, keine Hinweise auf die Vorbesitzer enthielten, die das Haus 1918 gekauft hatten. Märte Puvogel hat dabei vor allem die persönliche Ebene interessiert, verbunden mit die jüdischen Mädchen ohne Abschluss ihre Schule verließen. Lilian Buss ergänzt: „Die Mädchen haben zum Teil in Straßen gewohnt, die wir kennen und die ganz nahe bei unserer Wohnadresse liegen. Das schafft ein starkes Mitgefühl.“ Die Schüler haben Blumen mitgebracht, mit denen sie vor dem Eingang ein großes „G“ für Gompertz pflanzen.

Krefeld hat sich inzwischen mit der Aktion des Kölner Bildhauers Demnig versöhnt, der mittlerweile mehr als 50.000 Stolpersteine deutschlandweit verlegt hat. Zu Beginn der Aktion vor 20 Jahren hatten Rat und Verwaltung die Verlegung abgelehnt. Sie werden heute aber nur dann verlegt, wenn Hausbesitzer oder direkte Nachkommen der Opfer keine Einwände geltend machen.■

Ein Video kann abgerufen werden unter www.rp-on-line.de/krefeld .

Süddeutsche Zeitung, 30. Januar 2016

Erinnern

Wie lässt sich das Gedenken an den Nationalsozialismus und seine Opfer in einer Einwanderungsgesellschaft noch vermitteln?

VON CAROLIN EMCKE

Es gibt kein Erinnern und keine Beziehung zur Geschichte, die nicht durch einen Wunsch, also durch etwas in die Zukunft Weisendes angeregt würde," sagte der französische Kunsthistoriker und Philosoph Georges Didi-Huber-man in einem Gespräch mit der Zeitschrift Lettre. Dieser doppelten Richtung der Erinnerung, in die Vergangenheit und in die Zukunft zugleich, gilt es, sich gewahr zu sein. Nur jene Erinnerung, die dem furchtbaren Erbe der Geschichte auch eine vorwärts gewandte Aufgabe entnimmt, kann wirken und lebendig bleiben.

In ihrer beeindruckenden Rede vor dem Bundestag anlässlich des Holocaust-Gedenktages hat Ruth Klüger beides zusammengedacht: das Land der Vergangenheit, das Tod und Zerstörung über den ganzen Kontinent und darüber hinaus gebracht hat, und das Land der Gegenwart, das „großherzig" (so Klüger) mehr als eine Millionen Geflüchtete aufgenommen hat und immer noch aufnimmt. Kaum auszumalen, welcher Großherzigkeit es bedarf, an einem solchen Tag, inmitten des Erin-nerns an die eigenen Qualen der Zwangsarbeit, als Überlebende der Schoah, noch aufschauen und die gegenwärtige Politik loben zu können.

Für das Gedenken an Auschwitz gibt es keine Halbwertzeit,

Denn das kommt ja noch hinzu: Je nachdem, wer sich erinnert, je nachdem, wer verfolgt und wer verschont wurde, dem oder der verlangt das Erinnern etwas anderes ab. „Meine Verletzung deckt keine neue, festverwachsene Haut", schrieb der österreichische Schriftsteller und Widerstandskämpfer Jean Amery in einem Brief an Sebastian Haffner am 31. Juli 1978. „Sie kommen zu früh mit Ihrer Objektivität." Noch immer, so macht Amery deutlich, liegt die Verletzung bloß und wund; sie lässt sich nicht nach Bedarf wegobjektivieren oder banalisieren.

Nur eine Erinnerungskultur, die auch immer wieder neu den Wunsch ausformuliert, eine offene, demokratische Gesellschaft zu schaffen, eine, die nicht zulässt, dass Einzelne oder ganze Gruppen als „fremd" ausgesondert und missachtet werden, kann wirkungsvoll bleiben. Nur das Erinnern, das auch in der Gegenwart aufmerksam bleibt für die Mechanismen von Ausgrenzung und Gewalt, kann vermeiden, dass es irgendwann einmal auf ein bloßes Ritual an Gedenktagen reduziert wird.

Was aber, wenn die Erfahrung, an die erinnert wird, und die Gegenwart, in der sie eine Rolle spielen soll, immer weiter auseinanderrücken? Was, wenn die, die sich persönlich erinnern und die, denen sie etwas erzählen können, immer weiter von einander entfernt sind? Nicht nur im Alter, sondern auch in dem, was ihnen vertraut ist, was sie als Eigenes erleben und verstehen? Wie lässt sich die Erinnerung auch für die Zukunft sichern, ohne sie auf etwas Statisches zu reduzieren? Diese Fragen drängen sich nicht erst auf, seit mit den syrischen Geflüchteten eine bewusstere Reflexion auf die republikanische, politische Grundierung einer Einwanderungsgesellschaft stattfindet. Sie stellen sich vor allem durch die immer entgrenzteren, revanchistischen Parolen rechtspopulistischer Bewegungen und durch die tätlichen Angriffe auf Juden in der Öffentlichkeit. Es braucht keineswegs einen antisemitischen Generalverdacht gegenüber Syrern oder Sachsen, um sich zu fragen, wie eine Erinnerungskultur jenen vermittelt werden kann, die nicht mit ihr aufgewachsen sind oder die sie nur als verordnet empfinden.

Natürlich kommen mit den syrischen Geflüchteten auch andere Erfahrungen und andere Perspektiven auf den Staat Israel hierher. Was jüdisches Leben bedeutet, welches Glück und welches Versprechen, aber auch was die Geschichte des Holocaust bedeutet, welchen Schmerz und welches Trauma, das ist vermutlich weniger vertraut oder bekannt als hier vorausgesetzt. Wird das zu Irritationen führen? Ja, gewiss. Wird es nötig sein zu erläutern, welche Verbrechen hier geschehen sind und wie sie auch den Nachgeborenen als Erbe und Aufgabe bleiben? Ja, gewiss. Für das Erinnern an Auschwitz gibt es keine Halbwertszeit.

Es wird vor allem nötig sein, mit moderneren didaktischen Methoden diese Geschichte als etwas zu erzählen, das sich mit neugieriger Einfühlung selbst aneignen lässt. Die vielen wunderbaren Beispiele aus den Programmen von Museen und Kultureinrichtungen zeigen längst, dass es möglich ist, auch Jüngere anzustiften, sich so kreativ wie ernsthaft mit der Geschichte-des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. Diese Arbeit wird noch stärker gefördert werden müssen als bislang, damit sie auch Formate entwickelt, die sich speziell an jene richten, die mit anderen kulturellen Referenzen auf die Geschichte blicken.

Das lässt sich vermutlich leichter denen vermitteln, die vor einer Diktatur geflohen sind, die ein autoritäres, brutales Regime verlassen haben, um in einer Demokratie und einem Rechtsstaat zu leben, als denen, die eine offene Demokratie mit rechtsstaatlichen Garantien auch für Minderheiten ablehnen. Gerade den syrischen Geflüchteten sollte sich erläutern lassen, wie die Erinnerung an die schreckliche Vergangenheit hier den Wunsch bedingt hat, eine freie Gesellschaftsordnung zu schaffen, in der Menschen sich nicht fürchten müssen, die anders glauben oder anders lieben, die anders trauern oder anders klingen, die andere Körper oder eine andere Hautfarbe haben als die Norm. Nicht, dass es immer schon gelänge. Nicht, dass es Ausgrenzung und Marginalisierung nicht mehr gäbe. Aber es kann sich an rechtsstaatliche Instanzen wenden, wer seine Rechte und Würde missachtet sieht.

Das setzt voraus, sich nicht allein der besonderen Tiefe der Schuld der Vergangenheit bewusst zu bleiben, sondern auch wachsam in der Gegenwart zuzuhören, von welchen Verletzungen die Neuankömmlinge berichten und was ihre Erzählungen an Erinnerungen bergen. Es werden sich nicht allein die Perspektiven der Geflüchteten öffnen, sondern auch unsere eigenen. Wer wir als Gesellschaft sein wollen, wird sich auch darin zeigen, ob und wie eine solche zeitoffene, vielstimmige Erzählung gelingt.■

TERMINE - VERANSTALTUNGEN - TERMINE
September- Dezember 2016

Sonntag, 11. September 2016, 11 bis 17 Uhr
Denkmaltag in der Villa
11, 12, 13, 14 Uhr: Hausführungen durch Dr. Ingrid Schupetta und Burkhard Ostrowski
15 – 17 Uhr: Café mit klassischem Kuchen und offenem Singen unter Anleitung von Heike Vander (Gesang) und Markus Loerchener (Gitarre)

Donnerstag, 15. September 2016, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Lorenz S. Beckhardt (Bonn/Köln), Der Jude mit dem Hakenkreuz. Meine jüdische Familie, Lesung aus dem gleichnamigen Buch

Donnerstag, 22. September 2016, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Randi Crott, Erzähl es niemandem! Lesung zur Erinnerung an Ilse Kassel, Veranstaltung in Kooperation mit dem Villa Merländer e.V.

Sonntag, 25. September 2016, 15 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Donnerstag, 29. September 2016, nachmittags
Premiere: Dr. Ingrid Schupetta, Rundgang über den **neuen** jüdischen Friedhof, begrenzte Teilnehmerzahl, Anmeldung erforderlich*

Das VHS-Programm findet sich unter **www.krefeld.de**, die Veranstaltungen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit auch unter **www.gfcjz-krefeld.de**.

Sonntag, 23. Oktober 2016, 15 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Mittwoch, der 16. November, 18 Uhr , Villa Merländer
Eva Weyl (Amsterdam). Eine Überlebende des Lagers Westerbork berichtet, Vortrag und Fragerunde, Veranstaltung in Kooperation mit dem Maria-Sibylla-Merian-Gymnasium und der Konrad-Adenauer-Stiftung

Donnerstag, 17. November 2016, 15 Uhr in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, Mühlenstraße 29
Geführter Rundgang durch die Ausstellung, Neues Land. Hans Berben: Fotografien 1946 - 1951, Gemeinsame Veranstaltung mit der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Kosten werden umgelegt, Anmeldung erforderlich*

Donnerstag, 24. November, 19.30 Uhr , Villa Merländer
25. Gründungstag des „NS-Dokumentations- und Begegnungszentrums der Stadt Krefeld“
Privat-Dozent Dr. Ludger Heid (Duisburg), „Mein Kampf“ - Karriere eines deutschen Buches“, Vortrag

Sonntag, 27. November 2016, 15 bis 17 Uhr Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Donnerstag, 1. Dezember 2016, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Dr. Ingrid Schupetta, Aktuelle Impressionen von den Gedenkstätten in Warschau, Lublin (Majdanek), Zamosc, Izbica, Belsec und Sobibor – zur Erinnerung an den Beginn der Deportationen aus dem Rheinland 1941, Vortrag mit Bildern

Sonntag, 11. Dezember 2016, 16.30 Uhr, Villa Merländer
Anuschka Gutowski und Ruslan Maximovski, Claire Waldorf-Spezial, Veranstaltung des Villa Merländer e.V.

■*Anmeldungen bei ingrid.schupetta@krefeld.de oder Tel. 02151-50 35 53

■ Unsere Seite im Internet:
www.villamerlaender.de